

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 48

Artikel: Versteckte Zärtlichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schaggi Streuli, der unlängst am Radio wieder in einer Hörspielrolle als Polizist Wäckerli zu hören war. (Foto RBD)

Endlich komme ich dazu, das Gras zu schneiden, das über meine Karriere als «Polizischt Wäckerli» Darsteller gewachsen ist.

Versteckte Zärtlichkeit

Wie oft wird dem Schweizer vorgeworfen, er sei als Ehemann nicht genügend Kavalier und er sei unfähig, seiner Gattin zu zeigen, dass er die vielen Aufmerksamkeiten zu schätzen weiss, mit denen sie ihn umgibt. Aber gerade hier zeigt sich das mangelnde Fingerspitzengefühl der Frau: sie vermag nicht zwischen den (gesprochenen) Zeilen zu lesen. Komplimente und Dank pflegt der Schweizer ebenso zu verschlüsseln wie seine Tresornummer. Zum Beispiel:

Die Gattin sieht heute besonders gepflegt und hübsch aus:

«Etz gseesch fascht uus we Pfrä Tokter Hueber.»

Das Mittagessen war heute ganz vorzüglich:

«Also hüt hani etz würkli vil zvil ggässe!»

Das alte Abendkleid wird durch die strahlenden Augen der Gattin aufgewertet:

«Dä Rock gseet ja immer na uus wie neu.»

Die Gattin kauft ihm vom Taschengeld ein schönes Geburtstagsgeschenk.

Er im Laden zum Fräulein an der Kasse: «s isch zwar tüür, aber gälezi Frölein, schunnt ja alls u sem gliiche Sack!» *HP*

Schweizerin seit 1400

Es fuhr an einem schönen Herbstmorgen eine rüstige ältere, äusserst redselige Dame, nennen wir sie Anna Schweizer-Tschümperli, mit der Eisenbahn. Das ist nichts Aussergewöhnliches, und auch ihre lange detaillierte Krankheitsgeschichte, mit der sie eine ebenfalls ältere mitleidende Mitreisende beglückte, blieb durchaus im Rahmen. Doch dann suchte Anna Schweizer-Tschümperli nach neuem Gesprächsstoff und neuen Zuhörern und wandte sich mit der originellen Feststellung «Schöne Landschaft draussen» an eine junge Frau im Abteil. Die also freundlich Angesprochene hatte nichts gegen eine Eisenbahnplauderei – was sie jedoch in den nächsten Minuten, es war kurz vor Thun, alsbald bereuen sollte. Denn sie gab, danach gefragt, bereitwillig Auskunft, dass sie an eine Weiterbildungstagung für Lehrer gehe, und sie bediente sich dabei ihrer Muttersprache Deutsch. Das hätte sie lieber nicht getan, denn nun wechselte die rüstige ältere neugierige Dame ruckartig in einer Zugkurve ihren bis anhin heiteren Tonfall.

«Das ist ja unerhört!» Die junge Frau war etwas ratlos, weil ihr nicht ganz klar war, was an einer Lehrertagung unerhört sein sollte. Aber die aufgebrachte Siebzigerin klärte sie sofort und unmissverständlich auf: «Sie gehen da als Ausländerin an diese Tagung, also das ist doch der Gipfel, dass Sie den Schweizern den Arbeitsplatz wegnehmen!» Die also Angesprochene schluckte einmal leer und wies die Schimpfende auf den Umstand hin, dass sie einen Schweizer Pass habe. Nun ging's erst richtig los.

«Aha, Sie sind also eine von diesen Papierschweizern! Eine Sauerei ist das! Man weiss ja, warum solche Leute wie Sie unsere Schweizer Männer schnappen ... und überhaupt, was glau-

ben Sie eigentlich mit Ihrem Schweizer Pass? Ich bin dann öppe seit 1400 Schweizerin!» Worauf die schweizermännerfressende Papierschweizerin vorübergehend ihre Sprache wiederfand und höflich bemerkte, dass die Dame aber für dieses Alter doch noch sehr gut erhalten sei ...

«Thun!» rief der Kondukteur, und die Urschweizerin mit makellosem Stammbaum rief: «Dazu kommt noch, dass Sie als Frau eine Doppelverdienerin sind, das ist der Gipfel, Sie dürften gar nicht Lehrerin sein!» Dabei rückte sie nicht etwa immer weiter von der mit soviel Makeln Behafteten ab, sondern rutschte im Gegenteil immer bedrohlicher in ihre Nähe. «Jetzt bin ich aber direkt froh, dass Sie endlich aussteigen», rief sie, «es ist nur gut, dass der Oehen noch lebt, jawoll, und das von Ihnen werde ich jetzt in die Zeitung bringen!»

Nach diesem charmant-deftigen Abschiedswort hielt der Zug. Die für eine Pressemitteilung als würdig befundene doppelverdienende Un-Schweizerin stieg aus. Am Lehrerkongress wurde sie von einem Kollegen gefragt, wie es ihr eigentlich nach einigen Jahren in der Schweiz hier so gefalle ...

PS. Diese Geschichte ist keine Satire, sondern die Wiedergabe eines kürzlichen Erlebnisses meiner Schwägerin. Nur der Name jener rüstigen älteren redseligen Dame ist erfunden, und ich bitte alle Annas mit dem Namen Schweizer um Vergebung. Verehrteste: in der verzweifelten Hoffnung, es habe sich um eine krankhafte einmalige Nebenerscheinung eines hierzulande durchaus gängigen Nationalismus' gehandelt, grüsset Sie hochachtungsvoll eine ebenfalls garantiert lupenreine Schweizerin, nur leider erst seit 1672 ...

Silvia Schmassmann



«O Clark, the Swiss eat the bread with Gables.»

«Sälbermache macht schöön!»

So wie Onkel Bill hat das Rechaud noch niemand nachgefüllt!

«I tue äbe ou mit dr Gable gärn wädle!»